

LANDRATSAMT OSTALBKREIS -ARCHIV-



**Museum zur Geschichte der Juden im
Ostalbkreis in der
Gedenk- und Begegnungsstätte
Ehemalige Synagoge Oberdorf**

Museum zur Geschichte der Juden im Ostalbkreis in der Gedenk- und Begegnungsstätte Ehemalige Synagoge Oberdorf

Rund zwölf Museen in Baden-Württemberg widmen sich der Geschichte und Dokumentation der Juden in Südwestdeutschland. Diese Museen und Gedenkstätten konzentrieren sich zumeist auf die engste Region der Museumsstandorte. Unsere Museumslandschaft ist daher seit der Einweihung des Museums zur Geschichte der Juden im Ostalbkreis in der Ehemaligen Synagoge Oberdorf am 2. November 1997 um eine wichtige Einrichtung reicher.

Werden und Vergehen der jüdische Gemeinde Oberdorf

Schon im 14. Jahrhundert verlieh der Kaiser den Grafen von Oettingen das Recht, Juden in ihrem Territorium aufzunehmen und zu besteuern. Im 16. Jahrhundert wiesen die Reichsstädte Bopfingen und Nördlingen die dort ansässigen Juden aus. Sie ließen sich in der Folgezeit in Aufhausen, Pflaumloch und Oberdorf nieder. Da ihnen handwerkliche Tätigkeit und der Erwerb von Grundbesitz zur landwirtschaftlichen Bearbeitung nicht erlaubt war, konzentrierte sich die jüdische Bevölkerung auf Handel – vielfach in Form von Hausiererei - und Geldwirtschaft. Zunächst gehörten die Oberdorfer Juden dem Rabbinat Wallerstein an. Im Jahr 1745 wurde dann die heute noch erhaltene Synagoge in Oberdorf erbaut.

Die territoriale Flurbereinigung unter Napoleon ordnete auch die religiösen Verhältnisse neu und Oberdorf wurde Rabbinatssitz. Mit den Gleichstellungsgesetzen von 1861 erhielten die Juden in Württemberg alle staatsbürgerlichen Rechte, die auch Niederlassungsfreiheit bedeuteten. Das hatte um die Jahrhundertwende eine Abwanderung der jüdischen Bevölkerung aus Oberdorf zur Folge. Die in Oberdorf verbleibenden Juden arbeiteten als Viehhändler und Handwerker, es entstan-

den sogar zwei Fabriken, die nicht nur den jüdischen Bürgern als Arbeitsplatz dienten.

Die Nürnberger Rassengesetze von 1935 sollten der Anfang der systematischen Verfolgung der Juden sein, die zunächst in der Reichspogromnacht von 1938 gipfelten. Der Weg in den Holocaust begann.

Gotteshaus - Turnhalle – Museum: Die wechselvolle Geschichte der Synagoge nach 1938

Viel Glück und dem mutigem Einsatz einer Nachbarin und dem Hausmeisterehepaar der Synagoge ist es zu verdanken, daß die Oberdorfer Synagoge in der Reichspogromnacht nicht zerstört wurde. Trotz der Rettung der Synagoge durfte die jüdische Gemeinde das Gebäude nicht mehr nutzen und es wurde ab 1940 vom örtlichen Turnverein zur Turnhalle umfunktioniert. Während des Krieges waren in der ehemaligen Synagoge zeitweise auch Zwangsarbeiter untergebracht. Nach 1945 kamen zahlreiche Heimatvertriebene nach Oberdorf. Die dadurch anwachsende katholische Gemeinde benötigte ein Gotteshaus und die ehemalige Synagoge wurde zu diesem Zweck umgebaut und von 1950 bis 1968 als katholische Kirche genutzt. Nach 1968 diente das Gebäude einem ortsansässigen Handwerksbetrieb als Lagerraum. All diesen unterschiedlichen Nutzungen ist es zu verdanken, daß die Synagoge heute noch erhalten ist.

Der Trägerverein Ehemalige Synagoge Oberdorf e.V.

Dennoch konnte die Nutzung der ehemaligen Synagoge als Lagerraum nicht von Dauer sein. Im Jahr 1988 gab es einen Aufruf zur Gründung eines Trägervereins, der es sich zur Aufgabe machen sollte, in der Oberdorfer Synagoge eine Gedenk- und Begegnungsstätte einzurichten. Der 1989 gegründete Trägerverein kaufte das Bauwerk noch im gleichen Jahr und setzte sich die Restaurierung des Gebäudes als erstes Ziel. Da Fotos des Innenraumes fehlten, nahm man von einer Rekonstruktion Abstand und konzentrierte sich auf die Freilegung der vorhandenen Befunde. Neben der Ausmalung der Thoranische wurde auf dem Dachboden eine umfangreiche Genisa (Pa-

piergrab) entdeckt, die heute im Museum zu sehen ist.

Nach vierjähriger Restaurierung konnte die Gedenk- und Begegnungsstätte in der Ehemaligen Synagoge Oberdorf am 25. November 1993 der Öffentlichkeit übergeben werden. Zahlreiche Veranstaltungen und Führungen haben bislang mehrere tausend Besucherinnen und Besucher mit der Kultur und Geschichte des Judentums in der Region bekannt gemacht.



Eine der Vitrinen mit einem Leuchter aus der Synagoge und zwei Zinntellern mit hebräischen Inschriften

Gegen das Vergessen

Für den Verein war mit der Eröffnung der Gedenk- und Begegnungsstätte ein erstes Ziel erreicht. Der nächste Schritt war die Dokumentation der Juden in Oberdorf und dem gesamten Ostalbkreis. Für die Erforschung und Darstellung der jüdischen Geschichte stand ab Dezember 1993 der Historiker Felix Sutschek im Rahmen einer AB-Maßnahme zur Verfügung, der in den Archiven von Oberdorf, Bopfingen, Pflaumloch und Harburg mit seinen Nachforschungen begann. Auf der Grundlage dieser umfangreichen Forschungsergebnisse konnte Felix Sutschek gemeinsam mit Kreisarchivar Dr. Bernhard Hildebrand im Jahr 1995 an die Auswertung gehen. Die Erstellung der Museumskonzeption und ihre Umsetzung erfolgte von 1996 bis 1997.

Im Vordergrund der Konzeption steht die Darstellung der Juden in Oberdorf und die Geschichte ihrer Synagoge. Da die Gedenkstätte kreisweit die einzige Einrichtung dieser Art ist, sind die jüdischen Ansiedlungen des übrigen Landkreises ebenfalls dokumentiert, was die ehemalige Synagoge in Oberdorf zu einer bedeutenden Institution für den ganzen Ostalbkreis macht. Das Museum spannt einen weiten Bogen von der Herkunft der Juden in römischer Zeit bis in unser Jahrhundert. Die Grundlage bildet eine geographische und chronologische Reihung der Ereignisse. Auf ein überzogenes Darstellung, Effekthascherei bei der Gestaltung und vorgefertigte Meinungen wurde laut Kreisarchivar Dr. Hildebrand bewußt verzichtet. Das Museum soll dem Charakter einer Gedenkstätte entsprechen und die Fakten erlauben es den Besucherinnen und Besuchern, eine eigenen Meinung zu bilden.

Für den Trägerverein Ehemalige Synagoge Oberdorf und die Museumsmacher ist es eine der wichtigsten Aufgaben die Verbrechen der Nationalsozialisten an der jüdischen Bevölkerung zu dokumentieren und durch diese Aufklärung einen Beitrag zu leisten, das so etwas niemals wieder geschehen kann. Der Schwerpunkt des Museums liegt daher in der beispielhaften Aufarbeitung und Darstellung der Verfolgung der Juden in Oberdorf unter dem Naziregime, durch das allein in Oberdorf 88 Opfer zu beklagen sind.

Ein Rundgang

Das Museum befindet sich zum größten Teil auf der früheren Frauenempore der Synagoge. Der Besucher bekommt im Erdgeschoß aber bereits einen Einblick in die Geschichte des Hauses. Als sehr gelungen kann die Tafel mit den Erläuterungen zu den Inschriften und den wenigen Resten der Innenausstattung der Synagoge bezeichnet werden. Nur wenige Museen haben die Chance in diesem Maße auf ihren Baukörper einzugehen. Die didaktische Verbindung von Original und Erläuterung ist hier ganz vorbildlich gelöst.



Blick auf die Empore mit den Didaktiktafeln

Ein wirklicher Glücksfall für das Museum ist die Thorarolle, die von Karl Heiman anlässlich der Eröffnung der Gedenk- und Begegnungsstätte als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt wurde. Die Familie hatte die Thorarolle einst der Synagoge Oberdorf gestiftet, im Jahr 1939 waren sie mit den Heimans in die USA gekommen. Mit der Rückkehr dieser Thorarolle hat das Museum mehr als nur ein Exponat gewonnen.

Der Rundgang durch das Museum führt auf die Frauenempore. Die Besucherinnen und Besucher werden hier von einem Zitat des Bundespräsidenten Roman Herzog empfangen, das das Hauptanliegen der Gedenk- und Begegnungsstätte hervorhebt:

“Würden wir uns ein Auslöschen dieser Erinnerung wünschen, dann wären wir selbst die ersten

Opfer einer Selbsttäuschung. Denn es ist vor allem unser Interesse, aus der Erinnerung zu lernen. Die Erinnerung gibt uns die Kraft, weil sie Irrwege vermeiden hilft.”

Nach diesem sowohl inhaltlich als auch gestalterisch markanten Einstieg in die Materie erschließen sich die Didaktiktafeln in einer klaren Gliederung, die es den interessierten Lesern einfach macht, sich zurechtzufinden. Über die Geschichte der Juden in Deutschland, ihrer Stellung in den Reichsstädten und die Entstehung des Landjudentums kommen die beiden Verfasser der Texte zu den Juden in der Grafschaft Oettingen und nähern sich mit diesen wichtigen einleitenden Informationen dem Kernthema.

Dank der intensiven Einarbeitung des Historikers Felix Sutschek in die Schutzbriefe, die im Oettingisch-Wallersteinschen Archiv auf Schloß Harburg aufbewahrt werden, konnte das Kapitel Schutzjudentum inhaltlich umfassend aufbereitet werden. Im Museum wird auf anschaulicher Weise deutlich, welche Auflagen den Juden bei der Niederlassung gemacht wurden. Nach der Entwicklung der Gemeinde im 19. und 20. Jahrhundert und ihre Einrichtungen, wie beispielsweise dem Friedhof, werden die Besucher mit der jüdischen Bevölkerung im Einzelnen bekannt gemacht. Trotz der schwierigen Quellenlage ist es dem Autorenteam Hildebrand/Sutschek gelungen, auch die weibliche Seite der jüdischen Geschichte immer wieder zur Sprache zu bringen.

Die Kapitel zu Handel, Gewerbe und Industrie, den herausragenden Persönlichkeiten unter den Oberdorfer Juden und den deutschen Juden in Ersten Weltkrieg zeigen besonders deutlich den hohen Grad der Verbundenheit zu ihrer Heimat und unterstreichen nochmals die Absurdität der Verfolgung durch die nationalsozialistische Herrschaft in der Folgezeit. Mit den Schlagworten Boykott, Schutzhaft, Berufsverbot, Zwangsauflösung, Mord, Auswanderung, Deportation und Vernichtung wird der schreckliche Weg, den die jüdische Bevölkerung nehmen mußte, auf den Texttafeln nachgezeichnet. Mit den 88 deportierten Kindern, Frauen und Männern gipfelt die Tragödie der Oberdorfer Juden.

Die Liste der Opfer bildet eine Zäsur im didaktischen Rundgang durch das Museum. Wie eine Insel gestaltet, beschäftigen sich die Texte der letzten Tafeln des Rundganges mit den Spuren jüdischer Geschichte in anderen Orten des Ostalbkreises und geben einen kurzen Überblick über die Gemeinden in Aufhausen, Ellwangen, Schwäbisch Gmünd, Lauchheim und Pflaumloch.

Ein paar Worte zur Didaktik

Auf den 28 Didaktiktafeln ist es den beiden Verfassern Felix Sutschek und Dr. Bernhard Hildebrand gelungen, das Thema seinem Inhalt gemäß sachlich in Bild und Text aufzubereiten. Durch den konsequenten Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung konnte Inhalt und Gestaltung in der Hand der Verfasser bleiben und dadurch die Kosten wesentlich niedriger gehalten werden, als vorgesehen. Das Ergebnis ist eine klare Gliederung der Texte, die es dem Leser einfach macht, sich in die schwere Materie einzufinden und damit auseinanderzusetzen. Diese Vorgehensweise wird sich vor allem für Schulen und Jugendgruppen bewähren, für die das Museum in der Gedenk- und Begegnungsstätte in besonderem Maße gedacht ist.

Hervorzuheben ist auch die nicht nur platzsparende, sondern auch wirkungsvolle Einbeziehung der Fensternischen für die Vitrinen. Wer in der dunklen Jahreszeit auf die ehemalige Synagoge zugeht, kann schon von außen einen Blick auf die



Eine der Fenstervitrinen

Exponate werfen, die durch die beleuchteten Fenster zu sehen sind. Es macht das Museum nicht zu einer abgeschlossenen Institution, sondern lädt die Vorübergehenden ein, sich mit der Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Oberdorf bekannt zu machen. Eine bessere Werbung kann es für ein Museum gar nicht geben.

Zukünftige Planungen

Mit der Fertigstellung des Museums hat der Trägerverein einen Rahmen geschaffen, der eine tiefgreifende Gedenkstättenpädagogik möglich macht. Die Verantwortlichen sind auch weit davon entfernt, sich auf ihren verdienten Lorbeeren auszuruhen. Neben dem bereits laufenden Kulturprogramm mit Konzerten, Ausstellungen, Führungen und Vorträgen sind die museumspädagogischen Handreichungen für die Schulen und ein Museumskatalog die nächsten Schritte. Auch über eine Gesamtdarstellung der jüdischen Geschichte im Kreis wird nachgedacht, die einer Dia- oder Videoschau als Grundlage dienen kann und das Museum erweitern soll.

Allein im Jahr 1997 kamen bislang über 2000 Besucherinnen und Besucher in die Ehemalige Synagoge Oberdorf. Da durch das Museum noch größere Besucherzahlen zu vermuten sind, sollen in Schulungen Museumsführer ausgebildet werden, die die Gruppen durch Synagoge und Museum begleiten. Das Museum zur Geschichte der Juden im Ostalbkreis in der Gedenk- und Begegnungsstätte Ehemalige Synagoge Oberdorf ist zukünftig jeden Samstag und Sonntag von 14 bis 16 Uhr und nach Vereinbarung geöffnet.

Heidrun Heckmann M. A.